

Christine Greunz, geb. 1962, verheiratet, 1 erwachsener Sohn
Ich lebe in Oberösterreich, in Altmünster, in der Nähe des Traunsees
und arbeite als selbständige Supervisorin und Schreibpädagogin. Ge-
meinsam mit meinem Mann betreibe ich eine Reiseagentur, die sich
auf betreute Reisen spezialisiert hat.

Seit dem letzten Kirtag, dem, der immer gleich nach Ostern stattfindet, hängt das kleine, goldene Glöckchen an seinem Gürtel und bimmelt bei jedem Schritt.

Franz wohnt auf dem Bauernhof gegenüber. Er ist ein paar Jahre älter als ich und wir gehen jeden Tag gemeinsam zur Schule und auch wieder nach Hause. Jeden Morgen wartet er vorne auf der Straße auf mich. Mama ist froh darüber.

Wir beeilen uns. Ich will nicht zu spät kommen. Beim Nachhause gehen lassen wir uns aber immer viel Zeit. Dann darf Franz auch stehen bleiben und schauen. Da blicken wir dann beide in den Himmel und suchen in den weißen Wolken nach Gestalten. Franz kann das viel besser als ich. Er sieht Elefanten, Mäuse, Bäume. Wir heben Steine auf, werfen sie in den Teich und zählen die Kreise, die sie machen. Eine Weile bleiben wir bei den Truthähnen stehen, schauen ihnen zu, wie sie in ihrem Gatter aufgeregt hin und her laufen und lachen über ihr lautes Glucksen.

„Wie das Lachen von alten Weibern“, sagen wir dann.

In der Klasse gehöre ich schon zu den großen Mädchen. Deshalb sitze ich auch in der letzten Reihe. Ich bin eine Einser Schülerin. Franz sitzt in der Bank neben mir. Er ist größer als wir alle. Das liegt daran, dass er schon zum dritten Mal in dieser Klasse sitzt. Franz ist kein Einser Schüler. Wenn seine Noten nicht besser werden, muss er in die Sonderschule, hat der Lehrer gesagt. Er hat deswegen schon mit dem Vater von Franz gesprochen.

Der Vater hat dann am Abend den Gürtel genommen. Eine Schande wäre das für den größten Bauern weit und breit, wenn sein jüngster Sohn in die Sonderschule käme.

Manchmal versteckt sich Franz. Einmal ist er ganz lange weg gewesen, ein paar Tage sogar. Dass der Hund so dagelegen ist, mit aufgeschlitztem Bauch, dafür konnte Franz wirklich nichts. Aber er hatte halt Angst, dass ihm keiner glaubt, schon gar nicht sein Vater. Der Hund hatte der alten Finnitant gehört, die am Ende der Straße wohnt. Ihr Ein

und Alles sei dieser Hund, hat sie immer gesagt.

„Ja, ja, der Poldi ist halt mein Ein und Alles. Sonst hab´ ich ja niemand mehr.“

Ich war eigentlich ganz froh, dass der Hund weg war. Er versteckte sich immer hinter der Hecke und wenn ich dann am Haus vorbeigehen wollte, sprang er plötzlich laut kläffend hervor und schnappte nach meinen Beinen. Nur wenn Franz dabei war, da war Ruhe. Weil, Franz hat ihm einmal ordentlich eins mit dem Stock drüber gezogen. Aber ihm den Bauch aufschlitzen, nein, das würde Franz niemals tun. Auch wenn die Alte meint, das war bestimmt der Franz, weil der sei sowieso nicht ganz richtig im Kopf.

Ganz stumm sitzen wir in der Klasse und schauen gebannt nach vorne. Der Lehrer hält die weiße Kreide in die Höhe und schaut in die Runde. An der Tafel hinter ihm steht die Rechenaufgabe. Schließlich hält sein Blick bei Franz.

Als Franz nach vorne geht, ist das leise Bimmeln zu hören. Alle lachen jetzt. Nur ich nicht. Franz ist ja mein Freund. Vorne an der Tafel nimmt Franz dem Lehrer die Kreide aus der Hand.

„Na dann“, sagt dieser und zieht seinen linken Mundwinkel etwas nach oben. „Dann zeig uns doch mal, ob du das rechnen kannst. Tüt mich ja sehr wundern.“

Vielleicht, ja vielleicht geschieht das Wunder ja wirklich, denke ich. Ich habe es ihm ja gestern erklärt, beim Nachhause gehen.

„Schau“, habe ich gesagt, „wenn da steht 300 plus wieviel ist 422, dann schreibst du die zwei Zahlen untereinander, die größere oben, und dann rechnest du die untere weg.“ Franz hat mich mit großen Augen angesehen.

Jetzt stehen da andere Zahlen an der Tafel. Aber rechnen muss er das genau gleich, genauso wie ich es ihm gesagt habe.

„Schreib es untereinander“, flüstere ich leise.

Aber Franz hört mich nicht. Langsam lässt er erst seine Hand und seinen Kopf sinken. Ganz krumm steht er jetzt da draußen und rührt sich nicht.

Endlich: das Läuten der Pausenglocke. Franz legt die Kreide auf das

Pult und geht zurück auf seinen Platz. Sein Glöckchen ist nicht zu hören.

Ich gehe hinaus zu den anderen.

„Warum hast du noch immer diese blöde Glocke?“, frage ich ihm am Heimweg. „Die lachen dich alle aus deswegen.“

Franz geht neben mir, sagt nichts. Schon von weitem sehen wir seinen Vater, wie er aus der Tür tritt, zum Traktor geht. Nur kurz blickt er zu uns und gleich wieder weg. Franz zieht wieder den Kopf ein.

„Wird schon nicht so schlimm werden“, sage ich.

„Der Lehrer ist so gemein! Ganz lang hat er da stehen müssen“, erzähle ich meiner Mutter.

„Er ist ja halt auch ganz langsam der Franz“, sagt sie.

Ja, das stimmt. Ich denke daran, wie er manchmal einfach stehen bleibt, irgendwo, einfach so und schaut, ganz lange. Ich stupse ihn dann an, damit er weitergeht.

Franz wartet jetzt nicht mehr auf der Straße auf mich.

„Du musst von jetzt an allein zur Schule gehen“, sagt Mama zu mir. „Franz kommt jetzt woanders hin.“

Ich sitze am Tisch. Es gibt Marillenkügelchen, meine Leibspeise. Ganz viel Zucker und Zimt habe ich drauf gegeben. Jetzt aber lasse ich die Gabel sinken. Mama setzt sich zu mir.

„Wohin kommt er denn?“

„In ein Heim, hat mir seine Mutter heute erzählt. Da können sie besser auf ihn schauen, hat sie gesagt.“

„Aber warum denn? Er ist doch nur ein wenig langsam!“

Mama zuckt mit den Schultern und greift in ihre Schürzentasche.

„Ich soll dir was geben von ihm“, sagt sie.

„Na, wo ist er denn jetzt dein Freund?“, ärgern sie mich, stupsen mich in die Seite, so, dass es richtig weh tut.

„Bei den Depperten ist er, da wo er hingehört“, meint der Peppi und lacht.

„Er ist nicht deppert. Du bist deppert!“, schreie ich und stürze mich auf ihn, kratze ihn im Gesicht, ganz fest.

Die anderen zwei nehmen meine Schultasche und werfen sie in den Teich.

Heute bekomme ich zum ersten Mal eine schlechte Note, weil alle meine Hefte nass sind. Am nächsten Tag nach dem Unterricht muss meine Mama in die Schule kommen. Ich sitze auf meinem Platz und warte. Der Lehrer zeigt ihr mein Hausübungsheft, das ganz verschmiert und noch immer ganz feucht ist.

„Außerdem“, sagt er jetzt und sieht mich dabei ganz böse an, „hat sie den Peppi ganz schlimm im Gesicht gekratzt. So schlimm“, fährt er fort, „dass ich ihn hab verarzten müssen.“

Mama hört ihm stumm zu, dreht sich dann um zu mir und sagt, ich solle draußen auf sie warten. Sie schließt die Tür hinter mir und ich kann nicht mehr hören, was die beiden da drinnen noch zu reden haben. Als sie endlich rauskommen, hat der Lehrer einen ganz roten Kopf. Meine Mama aber lächelt. Sie ist so hübsch, meine Mama, wenn sie lächelt!

Beim Nachhause gehen, bimmelt das Glöckchen an meinem Gürtel. Wir werfen Steine in den Teich und glucksen wie alte Weiber.